

Harald Kegler

Die Bauhaus-Kolloquien in Weimar (und Dessau) -

Wiederholung als Chance

Die Weimarer Bauhaus-Kolloquien sind keine abgelegte Erinnerung, der es pflegend nachzugehen gilt. Sie gibt es nicht nur heute noch als kommunikative Plattform, sie gewinnen in der Rückschau erneutes Interesse einer nachfolgenden Generation. Mit dem neu, wieder errichteten Studiengang Urbanistik an der Weimarer Bauhaus-Universität kann zugleich der Blick auf die heute zur Vorgeschichte geronnenen Aktivitäten gerichtet werden, um das historisch Liegende (Abgelegte) wieder in den Prozess einer Aneignung zu überführen. 20 Jahre nach der deutschen Einheit kann die Zeit als reif angesehen werden, sich ungetrübten Blickes dieser Vorgeschichte zu nähern und sie als Teil eines widersprüchlichen Gesamtprozesses zu begreifen. So sind es die heutigen Herausforderungen, die auch dazu angetan sind, den Blick in eine scheinbar abgeschlossene Entwicklungsphase der Institution Bauhaus in Weimar zu werfen. Die Bauhaus-Kolloquien können einerseits als abgeschlossene Institutionsform zwischen 1976 und 1989 angesehen werden; sie können, ja müssen zugleich als unabgeschlossenes Kapitel der institutionellen Entwicklung von heutiger Warte aus wieder betrachtet werden. Dies verbindet sie mit der Geschichte des Studienganges Urbanistik, der ebenfalls in dieser Doppeldeutigkeit zu betrachten. Damit öffnet sich der Blick auf zwei hinter den konkreten Ereignissen liegende Kategorien der Auseinandersetzung mit der (Stadt-Planungs-) Geschichte als gesellschaftliche wie institutions-individuelle Geschichte, die hier gleichsam als Plattform für die Darstellung der Bauhaus-Kolloquien dienen mögen: Erinnerung und Wiederholung: „Die Entscheidung für die Wiederholung wäre also die Hinnahme des Gegebenen, der Mut, von dem hier die Rede ist, der des Stoikers. Eines Individuums, das weder wehmütig dem Vergangenen nachtrauert, noch auf eine ungewisse Zukunft setzt, sondern das Leben ergreift, das jetzt das Seine geworden ist. ‚Wer die Wiederholung wählte, der lebt.‘“¹

Die Auseinandersetzung mit den Bauhaus-Kolloquien wird zu einem Teil des mutigen Schrittes zur – nicht-trivialen – Wiederholung des Planungs-Studienganges, der sich nicht einfach aus Erinnerung speist, sondern sich in dem Heute verortet und dabei Gewesenes reflektierend einbezieht. Erinnerung kann allzu schnell in ideologischer Erstarrung verkümmern und damit Wege zur Erschließung versperren. Sie ist aber zugleich unumgänglich, um einen respektvollen Zugang überhaupt zu ermöglichen, so widersprüchlich das Abgelegte auch erscheinen mag. Insofern wird hier der Versuch unternommen, beides zu verknüpfen und auf diese Weise auch einen Beitrag zu einem zeitgemäßen Umgang mit der andauernden Geschichte des Bauhauses zu leisten.

Das Vorspiel der Bauhaus-Kolloquien

In dem Zeitraum zwischen 1976 und 1989 fanden fünf Bauhaus-Kolloquien an der Hochschule für Architektur und Bauwesen in Weimar statt.² Das Bauhaus in Dessau wurde dabei punktuell als Exkursions- und Veranstaltungsort einbezogen. Sie waren im Wesentlichen von der Sektion Architektur getragen, aber mit verschiedenen Partnern ausgestaltet wurden, die von anderen Sektionen und Hochschulen, von der Bauakademie oder aus der bau- und Planungspraxis kamen. Die Kolloquien trugen von Anbeginn einen internationalen Charakter. Sie richteten sich an die akademische und studentische Welt ebenso wie an die politische und baupraktische. Das war ein Spagat, zumal die politische Aufmerksamkeit auf dem Bauhaus per se gegen war, hatte diese doch gerade in den deutsch-deutschen Verhältnissen einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert erlangt, gemäß der Frage: Wem gehört das Bauhaus wirklich? Die Bauhaus-Kolloquien können nur als Teil und Resultat einer weit vor 1976 begonnen Auseinandersetzung – in beiden deutschen Staaten – angesehen werden. Sie sind Bestandteil einer schwierigen Annäherung der DDR an das Erbe, die von Ablehnung bis zur schrittweisen Annahme reichte und sich über fast zwei Jahrzehnte erstreckte.

Die Bauhaus-Kolloquien traten nicht als Begründer eines Bauhaus-Diskurses in der DDR auf den Plan, sie kamen vielmehr zu einem Zeitpunkt zustande, da die wesentlichen ideologischen Kämpfe bereits abgeschlossen waren und es an die eher praktische Aneignung des Erbes ging, allen voran das Bauhaus-Gebäude in Dessau. (Abb. 1) Dies geschah nicht von ungefähr: das 50jährige Jubiläum 1976 sollte die Aneignung des Bauhauseibes durch den jeweiligen deutschen Staat dokumentieren. In Berlin/W. war der Grundstein für das noch von Gropius entworfene bauhaus-Archiv gelegt worden, das dann ab 1978 seine Tätigkeit aufnahm und zur weltweit größten Sammlungsstätte des Bauhauses avancierte.³ Dem hatte die DDR die Originale der Bauhaus-Bauten in Weimar, vor allem aber in Dessau entgegen zu setzen. Die Hinwendung der DDR zum baulichen Erbe des Bauhauses setzte in Dessau Anfang der 1960er Jahre ein. Die Stadt sanierte das nach der Teilerstörung von 1945 notdürftig mit Ziegelwänden (anstelle der Glasfassade) geschlossene und als Berufsschule genutzte Gebäude. An die Stelle der Lochfassade wurden Fensterbänder eingezogen.⁴ Im Jahre 1964 wurde das Bauwerk von Studierenden der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar unter Anleitung des Bauhäuslers Konrad Püschel aufgenommen, vermessen und dokumentiert sowie in die bezirkliche Denkmalliste aufgenommen.⁵ 1965 erfolgten Teilrekonstruktionen im Nordflügel und im Treppenhaus.⁶ Es dauerte nochmals 10 Jahre bis die endgültige Anerkennung des Bauhauses durch die DDR als „eine der bedeutendsten Schöpfungen des modernen Bauens“⁷ erfolgte, diesmal in Form der Aufnahme in die zentrale Denkmalliste der DDR, verbunden mit dem Beschluss einer Rekonstruktion des Gebäudes.⁸ Dieser wurde dann bis 1976 in wesentlichen Teilen abgeschlossen und bis 1978 vollendet. Ein Staatsakt im Bauhaus Dessau am 4. Dezember 1976, dem 50. Jubiläum der Eröffnung der Institution in Dessau, sanktionierte die offizielle Hinwendung der DDR zum sichtbaren Bauhauseerbe.⁹

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Bauhaus hatte parallel mit der baulichen Aufnahme des Bauhauses in den frühen 1960er Jahren begonnen. In dieser Zeit entstand das für die DDR wegbereitende Werk von Karl-Heinz Hüter „Das Bauhaus in Weimar“. Das Manuskript für dieses Grundlagenwerk, das bis heute als „Quellenstudie“ Bestand hat, lag bereits 1967 vor, konnte aber erst wegen „äußerer Gründe“ 1973 erscheinen und bereits 1976 kam dann eine zweite unveränderte Auflage heraus.¹⁰ Zusammen mit anderen zeitgleichen Studien von Pazitnov, Schmidt und Lang in Berlin und Dresden, war damit eine

theoretische und quellenseitige Basis geschaffen worden, auf der nun die systematische Aneignung und Verbreitung des geistigen, pädagogischen, künstlerischen und sozial-kulturellen Erbes erfolgen konnte.¹¹ Doch dafür fehlte eine geeignete Plattform. Es kam letztlich nur die Hochschule in Weimar als Gründungsort des Bauhauses dafür in Frage. Hier hatte sich zudem eine Gruppe um Christian Schädlich und Bernd Grönwald gebildet, die in Lehre und Forschung die Auseinandersetzung mit dem Bauhaus vorantrieben.¹²

Die Phasen der Bauhaus-Kolloquien

In der Entwicklung der Bauhaus-Kolloquien lassen sich in der Abfolge drei Akzente herauslesen, die den jeweiligen Kolloquien ein Gepräge gaben. Den Auftakt bildete 1976 die grundsätzliche Hinwendung zum Bauhaus-Erbe in der DDR und die Aneignung vor allem des architektonischen Erbes, insbesondere des Bauhauses in Dessau. Mit Grundsatzbeiträgen leiteten Schädlich zur Bauhausgeschichte und Behr, von der Bauakademie Berlin, Institut für Theorie und Geschichte, zum Bauhausgebäude in Dessau, den Reigen der Bauhausrezeption ein.¹³ In diesen und den anderen Beiträgen wurde im Grunde der Stand der Forschungen seit Mitte der 1960er Jahre, auch international, referiert. Nach diesen beschreibenden, z. T. ideologisch betonten und emphatischen Reklamationen des Erbes für die DDR und die Weimarer Hochschule setzte schon beim zweiten Kolloquium 1979 eine eingehendere Auseinandersetzung ein.

Nun trat prononciert Bernd Grönwald auf den Plan und begann eine dezidierte Auseinandersetzung mit dem Bauhaus einzuleiten, deren Ziel darin bestand, das Erbe fruchtbar zu machen für die Ausprägung insbesondere von architektonischen und städtebaulichen Qualitäten im Kontext des Wohnungsbauprogramms. Diese Debatte leitete er mit einem bemerkenswerten Rekurs auf die offizielle Rezeption des Bauhauses durch die DDR ein. Er fragte nach den Wirkungen, die die Inwertsetzung des Bauhauses 1976 gesellschaftlich ausgelöst hatte. Dieser neuen Wertschätzung, die das Bauhaus damit erfahren hatte, stellt er folgendes gegenüber:

„Diese Feststellung zu Beginn (siehe vorherigen Satz HK) ist außerordentlich wichtig, weil bekanntlich die vor 1976 liegenden 43 Jahre nach der Schließung des Bauhauses in unterschiedlicher Weise und unter unterschiedlichen Umständen, zu großen Verlusten und Rückschlägen, ja Mißverständnissen bis in unser Jahrzehnt hinein, in der Verankerung des Bauhauses und seiner Ideen im gesellschaftlichen Bewußtsein geführt hatten.“¹⁴ Dies war, verklausuliert formuliert, die einzige öffentliche kritische Abrechnung mit einer ignoranten Haltung der Staats- und Parteiführung in der DDR gegenüber dem Bauhaus. Diese Replik wird dann von ihm gewendet und mit dem Ziel der Erberezeption des Bauhauses verknüpft: „Angesichts der Kenntnisse um die mit der Realisierung unseres Wohnungsbauprogramms verbundenen Probleme, wie sie zum Beispiel in der Entwicklung der ästhetischen Qualität der entstehenden Wohnumwelt bei industrieller Herstellungsweise liegen, sollten Diskussionen zur spezifisch-ästhetischen Qualität heutigen Bauens, verbunden mit der Diskussion um Schaffungsmethoden und die damit verbundenen sozial-kulturellen Entwicklungsprobleme, unbedingt den historischen Rückblick, damit gemeint ist u. a. das Aufsuchen der historischen Entwicklungslinie zum Bauhaus einbeziehen.“¹⁵

Damit stellen die beiden ersten Bauhaus-Kolloquien die Erschließung des Bauhauseibes und dessen grundsätzliches Fruchtbarmachen für die Ausprägung vor allem einer sozial-kulturellen und ästhetischen Qualität des aktuellen architektonischen Schaffens in den

Mittelpunkt. Mit dem Aufbau des sogenannten „Wissenschaftlich-kulturellen Zentrums“ am Bauhaus in Dessau ab 1976 sollte schrittweise die Wiedergründung einer Bildungs- und Forschungsinstitution am historischen Ort vorbereitet werden – dies war ein Hauptergebnis der Aktivitäten im Umfeld der beiden ersten Bauhaus-Kolloquien. Resümierend formulierte Grönwald am Ende seines Beitrages prophetisch und zugleich das Bauhaus kultisch überhöhend, was angesichts der erzielten Erfolge in der Aneignung des Bauhauses in der DDR verständlich sein kann:

„Bauhaus heute – ist mit uns und in uns gewachsener Ausblick auf kommende Aufgaben.“¹⁶ Das Bauhaus wurde zu einem Autoritätsbeweis stilisiert, um die Forderung nach gestalterischer Qualität in der Öffentlichkeit mit Nachdruck platzieren zu können. Dass dabei eine nahezu unkritische Reflexion des durchaus widersprüchlichen Bauhaus-Erbes erfolgte, kann nur vor diesem Hintergrund verstanden werden. Dieses Funktionalisieren des Funktionalismus war zwar zeitbedingt verständlich, erschien aber den Akteuren selbst als nicht tragfähig genug. Es bedurfte einer Ausweitung des Blickwinkels, was auf den folgenden Kolloquien schrittweise erreicht wurde.

Diese allgemeine Rezeption wurde in den folgenden Kolloquien (1983, 1986 und 1989) spezifiziert. Diese Tagungen waren den Geburtstagsjubiläen von den Direktoren Gropius und Mies van der Rohe sowie schließlich Hannes Meyer gewidmet. Nun kamen auch die Themen Stadt bzw. Städtebau und Stadtplanung erstmalig auf die Tagesordnung. Mit dem Beitrag von Joachim Bach 1983 zum Erbe von Gropius und der Relation zum Fortschritt im Städtebau wurde der Versuch unternommen, eine Brücke zu schlagen und Verehrung des Bauhaus-Gründers mit aktuellen Herausforderungen zu verknüpfen.¹⁷ Auch hier schien die Bezugnahme auf den Gründungsvater des Bauhauses eher deklaratorischer Art zu sein, um dann zu aktuellen Auseinandersetzungen zu kommen – verpackt in einem übergreifenden politischen Rahmen. In den Mittelpunkt der Darlegungen rückte Bach die Verantwortung und die Tätigkeit der planenden Experten, letztlich auch ein Rekurs auf die Situation an der HAB selbst. So konstatierte er selbstkritisch:

„Wir entdecken – beschämt manchmal – wie wenig wir wußten über den Menschen und seine Bedürfnisse, als wir so gewaltige Aufgaben in Angriff nahmen, wie unvollkommen und mechanistisch unsere Leitbilder waren.“¹⁸ Um dann, verallgemeinernd fortzufahren: „... d.h., ihre notwendigerweise bestehende Beziehung zu den Eigenschaften und Bedürfnissen des Menschen stellt sich nicht nur ‚letztlich‘ in Gestalt gesellschaftlicher Ziele und Resultate her, sondern *unmittelbar* (Hervorhebung Bach) ... Im Zusammenhang damit ist die Tendenz zur stärkeren Soziologisierung und Humanisierung der Wissenschaft ein Reflex umfassender Prozesse: der Notwendigkeit sozialetischer Regulation und Entwicklungsprogramme für die Wissenschaft zu bestimmen. In diesem Kontext allein kann und muß die Architektur ihren Universalitätsanspruch neu bestimmen – wenn sie ihn nicht verlieren will. ... Zwischen rationaler Planung und schöpferischem Entwurf klafft nach wie vor eine Kluft von Mißverständnissen und Borniertheit. Und dabei hatten gerade die bedeutenden Städtebauer dieses Jahrhunderts begonnen, diese Kluft zu verfüllen. Heute genügt es nicht mehr, wie das Architekten und Stadtplaner tun, vordergründig aus den gegenständlich-räumlichen Bedingungen, aus Funktion, Struktur, Gestalt, die Stadt als *baulich-räumliche* Umwelt zu erklären und dementsprechend als Zielgröße planerischer Maßnahmen zu betrachten und es genügt auch nicht mehr, die Stadt und Urbanisierung, wie das die Gesellschaftswissenschaftler tun, vordergründig aus sozialen Prozessen, Verhältnissen, Verhaltensweisen, die Stadt als *sozialen* Organismus zu erklären und die baulich-räumlichen Bedingungen nur als deren Ausdruck zu betrachten. Vielmehr ist es

notwendig, die Stadt und die Gesamtheit des Systems Siedlung als sozial-räumliche Existenzform der Gesellschaft in ihrer dialektischen Widersprüchlichkeit und Einheit, Wechselwirkung und Bewegung zu begreifen und auf dieser Grundlage ein interdisziplinäres urbanistisches Konzept zu entwickeln, welches uns in die Lage versetzt, alle wesentlichen Aspekte dieser Erscheinung zu untersuchen, die Ergebnisse zahlreicher Disziplinen zu vereinen.“¹⁹

Letztlich klingen hier bereits Themen an, die sich auf den folgenden Bauhaus-Kolloquien weiter entfalten werden und die im Kontext der heranreifenden globalen Probleme zu betrachten sind. So sah er den städtebaulichen Fortschritt an die „Lösung von Problemen völlig neuer Dimension“ gebunden. Dabei deutete er bzgl. des Profitstrebens zwar zum Einen in Richtung des kapitalistischen Westens, doch bei den anderen globalen Problemen blieb die Adressatenweisung aus:

„ ... – von der Lösung der demografischen und ökologischen, der Energie- und Ernährungskrise, der Beendigung des barbarischen Umgangs mit den Naturschätzen und vielem anderen mehr. ... Es ist heute nicht mehr möglich, die Grundlagen des Fortschritts im Städtebau für ein Land, eine Region oder ein gesellschaftliches System zu stellen, Wachstum, Wohlstand, Lebensweise zu bestimmen, ohne die globalen Probleme der Menschheitsentwicklung zu berücksichtigen und ohne die soziale Frage zu beantworten.“²⁰

Diese ausführlichen Zitate deuten auf den sich abzeichnenden perspektivwechsel hin, der – bezogen auf die städtebaulichen Themen – zunehmend grundsätzliche Züge annahm. Damit gewann das Bauhaus-Kolloquium allmählich den Charakter einer Diskursarena, die den Zirkel der Bauhaus-Verehrung verließ und die aktuellen Fragen aufnahm. Diese Entwicklung lag durchaus im Interesse der Gründer dieser Kolloquien, wie dies Grönwald in seinen Ausführungen 1979 bereits skizziert hatte.²¹ Doch ging die nunmehr sich nach vorn drängende globale Fragestellung deutlich über die der Suche nach adäquater Qualität in Architektur und Städtebau hinaus.

Durch das Bauhaus-Kolloquium 1983 gab es für die DDR-Bauhaus-Forschung einen wichtigen Impuls. Es begann eine neue Hinwendung zu den Quellen und die Suche nach neuen Deutungen. Dies fand seinen konzentrierten Ausdruck in der umfänglichen Forschung zum Werk von Walter Gropius, das zwar scheinbar erschlossen war, aber nach mehr als einer Dekade seit dem Tode des Bauhaus-Gründers offenbarten sich neue Aspekte. Zudem wurde damit Gropius für das DDR-Publikum erschlossen.²²

Es schienen sich somit zwei Welten in den Kolloquien zu etablieren: Zum Einen war Weimar zu einem Ort regelmäßigen Treffens der Bauhaus-Gemeinde geworden, vornehmlich aus der DDR, aus den östlichen Ländern, der internationalen Forscher zur Bauhausgeschichte und der linken Wissenschaftsszene des Westens. Damit hatte sich eine Funktion erfüllt, nämlich ein Sammelbecken zu werden für den Austausch von Forschungen und Erkenntnissen, in welchem versucht wurde, über den provinziellen Rand hinaus zusehen. Zum Anderen wurde das Kolloquium zunehmend zu einem Ort der Auseinandersetzung über die Herausforderungen der Zeit – bei aller politischen Restriktion und Selbstzensur kamen in erstaunlicher Weise Themen auf die Tagesordnung, die so anderenorts in der DDR so nicht hätten diskutiert werden können. Weimar hatte mehr Spielräume und nutzte diese, ganz im Sinne einer den Veränderungen gemäßer Gestaltung von Forschung, Praxis und Lehre im Sozialismus.

Das Finale

Mit dem Bauhaus-Kolloquium 1986 traten gleich mehrere neue Momente auf. Stadtplanung und Städtebau wurden zu einem eigenen Tagungsschwerpunkt erhoben. (Abb. 2) Die Fixierung auf die Bauhausgeschichte wurde erweitert, indem nicht nur auf den Bauhausdirekt Mies van der Rohe das Augenmerk im Jubiläumsjahr gerichtet wurde, sondern mit Ernst May kam eine neue Facette in den Blickwinkel historischer Betrachtungen. Und letztlich wurde im gleichen Jahr das Bauhaus in Dessau wieder zu einer eigenen Forschungs- und Lehrstätte gekürt, womit sich die mehr als 10jährigen Bemühungen um eine institutionelle Neugründung des Bauhauses vollendeten. In allen drei Momenten verbarg sich aber auch noch eine weitergehende qualitative Veränderung. So kann grundsätzlich eine zunehmende Kluft zwischen den zunehmend politisch dogmatischer werdenden offiziellen Verlautbarungen auf der Tagung einerseits und einer zunehmenden thematischen Ausweitung in Richtung Auseinandersetzung mit inhärenten Problemen der städtischen Entwicklung in der DDR konstatiert werden – bei aller Verhaltenheit in der konkreten Äußerung. Hintergrund dieser Entwicklung ist sicher auch die mit dem Antritt von Gorbatschow in der UdSSR eingeleiteten Öffnungen in der Debattenkultur, die zu diesem schleichende Auseinanderdriften von dogmatischer werdenden Eliten der Parteiführung und Teilen der Wissenschaft führten, ohne dass hier von einem „Schwarz-Weiß-Schema“ gesprochen werden kann.²³

In dem Teil des Kolloquiums, das der Stadtplanung gewidmet worden war, kamen in vier Beiträgen die erweiterte Sicht auf den Gegenstand zum Ausdruck. Bach führte seine Bemerkungen zum Fortschrittsthema von 1983 weiter und lenkte die Aufmerksamkeit auf die Herausforderungen der Stadtplaner selbst. Hier mischte er einen sehr kritischen Unterton ein, der auf die globalen Risiken des Fortschritts abhob. Ohne es direkt zu nennen, spielte die nur wenige Wochen zurück liegende Atomkatastrophe von Tschernobyl eine wichtige Rolle: „Um der Aufrichtigkeit willen muß ich aber auch sagen, daß sich mir, trotz des historischen Optimismus, der unserer marxistisch-leninistischen Weltanschauung wesenseigen ist, etwas Unbehagen in die Zukunftsvorstellungen mischt. ... sollten wir auch die Risiken nicht übersehen, die aus der unbeherrschten Ausbreitung und unbekanntem Anwendung der Möglichkeiten der neuen Technik für den Menschen als eben jenes ‚biopsychosoziale‘ Wesen, als das es die moderne Wissenschaft erkennt, erwachsen. Vor allem ...erhält der MARXsche Satz ..., daß die Kultur, wenn urwüchsig fortschreitend, Wüsten zurückläßt ... einen neuen Sinn.“²⁴

Dies konstruktiv wendend, formulierte Bach einen sozial-kulturellen Anspruch an die Stadt der Zukunft:

„In der nächsten Zeit geht es allerdings noch um recht alltägliche Fragen, wenn wir an die Stadt der Zukunft bauen, denn sie ist keine futuristische Vision, sondern aus dem Stoff der Geschichte und unserer Gegenwart gemacht. Es geht um menschenwürdige Wohnverhältnisse, ... um Natur gegen zuviel Synthese, ..., ja selbst um Unvollkommenheit gegen die Präzision der Maschinen und die Logik der Computer. Es sollte uns darum gehen, vorhandene Schönheit nicht nur als Kulisse zu erhalten und selbst viel mehr Schönes zu schaffen und das Großartige der Stadt ebenso zu begreifen wie die ihr innewohnende Poesie, die sich kaum ‚gestalten‘ läßt, sondern nur durch Aneignung und Identifikation entsteht.“²⁵

An diese Dimension reichend, beschwor Edmund Goldzamt, der Nestor des polnischen Städtebaus, der zu der Zeit des Kriegsrechtes in Polen in Moskau lebte, die „Schicksale des Städtischen im Wohnungsbau“. Hier fanden zum ersten Mal eine kritische Auseinandersetzung mit dem städtebaulichen Erbe der Moderne und – im Kontext dazu betrachtet – eine Erörterung zum aktuellen „Verfall des Städtischen“ statt. Die Auseinandersetzung über die Desurbanisierung verband er mit der Kritik an der Art des aktuellen Städtebaus in den sozialistischen Ländern: „Die Interessen der Technologie und der engen, ressortmäßig extensiven Wirtschaft der Bauindustrie gewannen in einer Reihe von Fällen über die sozialen Kriterien des Wohnungsbaus die Oberhand. ... Auf solche Weise sind die Elemente des Verfalls des Städtischen, die sich in den vergangenen Jahrzehnten bemerkbar machen, im hohen Maße auf die extensiven Methoden des Wohnungsbaus, auf die extensive Nutzung von Material, Energie und Raum, auf den niedrigen sozialen Nutzeffekt der anzulegenden bedeutsamen Geldmittel zurückzuführen.“²⁶

Mit zwei weiteren Beiträgen wurden diese Grundsatzartikel in gewisser Weise operationalisiert. Zum Einen umriss Sylvia Böhme die Relation von Stadtökologie und Stadtplanung als neue Herausforderung, die sie in der Forderung münden eines „Aufbaus einer integrativen sozialökologischen Konzeption von Stadt und Urbanisation“.²⁷ Die andere Seite formulierten Kühne und Schwarzbach, indem sie über praktische Ansätze der Rehabilitation von Wohngebieten aus den 1960er Jahren referierten. Das Ziel dabei bestand genau in jenem Umbau dieses desurbanen Gebiete, den Goldzamt angeprangert hatte. Dies flankierte Beil mit einem Aufsatz zur ganzheitlichen Planung von stadtreionalen Gebieten, in welcher der Stadtumbau („Umgestaltung“) der Stadtregion aus sich verändernden Rahmenbedingungen und Defiziten der neu gebauten Stadtteile ergeben.²⁸

Das letzte Bauhaus-Kolloquium aus DDR-Zeiten fand im Jahr der Wende statt. (Abb. 3) Es war dem 100. Geburtstag von Hannes Meyer gewidmet, dem im Westen eher unbeachteten, in der DDR umso mehr gewürdigten „linken“ Bauhausdirektor. Vorbereitend auf dieses Kolloquium erschien eine Biografie von Hannes Meyer, verfasst von Klaus-Jürgen Winkler.²⁹ Diese stand im Zusammenhang mit der, im Rahmen des großen Weimarer Kolloquiums, stattgefundenen Hannes-Meyer-Ehrung am Bauhaus in Dessau. Die Beiträge dieser Tagung erschienen in einem gesonderten Band.³⁰ Mit der Tagung in Dessau wurde auch die Aufmerksamkeit auf die sich nun profilierende neue Institution Bauhaus Dessau gelenkt. Neben der Tagung wurden in einer Ausstellung die gerade aus der Schweiz erworbenen Teile des Nachlasses von Hannes Meyer präsentiert. Zudem wurde über die laufenden Vorbereitungen zum II. Internationalen Walter-Gropius-Seminar informiert, das vom 4. bis 10. November 1989 stattfinden sollte und mit welchem sich das neue Bauhaus deutlich als experimentale Institution für Stadtentwicklung in den Zeiten des Umbruchs der industriellen Gesellschaft etablieren sollte. Damit bekam das Bauhaus in Dessau die Rolle des experimentellen „Flügels“ der im Bereich der Architektur und Stadtplanung forschenden und lehrenden Institution in Weimar.³¹

Das Kolloquium insgesamt firmierte unter der weit gefassten Überschrift der Relation von „Produktivkraftentwicklung und Umweltgestaltung“. Im Kern ging es um das Fortschrittsverständnis, letztlich ein Thema, das sich durch die Bauhaus-Kolloquien wie ein roter Faden hindurch zog. Zunächst eher affirmativ, dann zunehmend reflektierend und nun schließlich gar irritierend. Bei aller Einschränkung, die einer solchen Zuspitzung bedarf, kann

darin eine gewisse Tendenz ausgemacht werden. letztlich kann hier auch ein Anzeichen gesucht werden, für die Ausweglosigkeit der Situation im Sommer 1989. Ungewollt stellt Schädlich die Tagung in den epochalen Zusammenhang der großen Revolutionen von 1789, von 1917 und 1989, nicht ahnend, was im gleichen Jahr noch kommen würde.³² Geradezu prophetisch endet er in seinem Beitrag – wie einst Grönwald: „Es lohnt sich, die schöpferischen Kräfte darauf (gemeint sind Schönheit und Harmonie HK) zu verwenden und dabei jene Tempel menschlicher Ideale und Werte vielleicht doch nicht ganz außer Acht zu lassen.“³³ Zum Städtebau bzw. zur Stadtplanung hatte sich die Zahl der Beiträge wiederum erhöht. Es reichte von planungshistorischen Vorträgen (Fehl und John), über sozial-kulturelle Aspekte (Hunger, Wirth und Queißer) sowie kritischen Reflexionen zu neuen Technologien im Städtebau (Brake) und dem englischen Planungssystem der Thatcher-Ära bis zu planungstheoretischen Fragen der „Pattern Language“ von Alexander (Siepl-Coates).³⁴ In den finalen Thesen zu dem als neuem Element im Bauhaus-Kolloquium eingeführten Workshop „Die Ethik des Fortschritts und die Zukunft der Städte“ fasst Bach als Moderator dieses - neben sieben anderen Workshops – die Ergebnisse in 4 Thesen zusammen. Die kernaussage mündete in der abschließenden Feststellung: „An der Schwelle eines neuen Zeitalters haben wir die Aufgabe, die Resultate eines Jahrhunderts städtebaulicher Entwicklung kritisch zu prüfen und Ziele neu zu bestimmen.“³⁵

Endnoten

-
- ¹ Bürger, Peter: „Ich tanze nicht“ – Annäherungen an Kierkegaard, 2011, in: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/essayunddiskurs/1630182/> (18.12.2011), S. 5
- ² Bis 2009 fanden insgesamt 11 Bauhaus-Kolloquien statt. Das nächste ist für 2013 vorgesehen. <http://e-pub.uni-weimar.de/portal/Bauhaus-Kolloquium-1976/index.php>
- ³ Winkler 1989, S. 11-14
- ⁴ Baumann 2007, S. 117
- ⁵ ebd.
- ⁶ Institut für Denkmalpflege Berlin 1983, S. 35 sowie S. 486
- ⁷ ebd., S. 35
- ⁸ Baumann 2007, S. 117, Berger 1976, Heft 23, S. 556-559 sowie Mutschler 1983, Heft 4, S. 225
- ⁹ Bittner 1996, S. 138-149, insbes. S. 149
- ¹⁰ Hüter 1976, S. 9
- ¹¹ Hirdina 1988, S. 155. Hier werden die die Monografien von Pazitnov, L.: Das schöpferische Erbe des Bauhauses 1919-1933, Berlin, 1963; Lang, Lothar: Das Bauhaus 1919-1933: Idee und Wirklichkeit, Berlin, 1965 sowie Schmidt, Diether: Bauhaus Weimar 1919 bis 1925, Dessau 1925 bis 1932, Berlin 1932 bis 1933, Dresden, 1966 als die maßgeblichen Impulsgeber für die Bauhaus-Rezeption in der DDR aufgeführt. Die Quellenarbeit von Hüter steht in diesem Kontext; sie erschließt aber erstmalig die Dokumente in Weimarer Archiven und gab damit dem Bauhaus den belegbaren gesellschaftlichen Rahmen.
- ¹² Probst, Schädlich 1985, S. 7. In Dessau wurde zeitgleich auch an der Rezeption des Bauhauses gearbeitet. Siehe dazu: Machlitt, Ulla, Harksen, Hans: Vor 50 Jahren kam das Bauhaus nach Dessau, in: Dessauer Kalender 1975, S. 19-28, darüber hinaus gab es einen regen Sammler in Leipzig, der in der Galerie „Am Sachsenplatz“ ab 1976 regelmäßig Ausstellungen mit Originalwerken des Bauhauses veranstaltete und damit einen wichtigen Baustein für die spätere Sammlung am Bauhaus Dessau anlegte. Siehe dazu: Schulz, Hans-Peter: Bauhaus 3, Katalog 9, Leipzig, 1978, S. 4-5
- ¹³ Die Beiträge sind zu einem großen Teil digitalisiert nachlesbar. Siehe dazu: <http://e-pub.uni-weimar.de/portal/Bauhaus-Kolloquium-1976/index.php>
- ¹⁴ Grönwald 1979, Heft 4/5, S. 309
- ¹⁵ ebd., S. 311
- ¹⁶ ebd., S. 312
- ¹⁷ Bach 1983, Heft 4/5, S. 429-431
- ¹⁸ ebd., S. 430
- ¹⁹ ebd.
- ²⁰ ebd., S. 429
- ²¹ Grönwald 1979, Heft 4/5, S. 312
- ²² Probst, Schädlich 1985, S. 7. Hier wird ausdrücklich auf die impulsgebende Rolle des 3. Internationalen Bauhaus-Kolloquiums 1983 für die Forschung und Publikation hingewiesen.
- ²³ Henn 1987, Heft 4/5/6, S. 192-193. Dieser Beitrag gehört zu den typisch hölzernen Grußworten, in denen Stereotypen deklariert wurden, ohne einen Hauch von Bezugnahme auf die sich abzeichnenden Veränderungen in der Welt.
- ²⁴ Bach 1987, Heft 4/5/6, S. 225. Er leitete seinen Beitrag damit ein, dass er beabsichtigte, mehr Fragen stellen als Antworten geben zu wollen (S. 224).
- ²⁵ ebd., S. 225
- ²⁶ Goldzamt 1987, Heft 4/5/6, S. 227
- ²⁷ Böhme 1987, Heft 4/5/6, S. 233-234, insbes. S. 234
- ²⁸ Beil 1987, Heft 4/5/6, S. 231-233
- ²⁹ Winkler 1989
- ³⁰ Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar 1989
- ³¹ Kuhn 1989, S. 223-230, insbes. S. 228
- ³² Schädlich 1990, Heft 1-3, S. 7-11
- ³³ ebd., S. 11
- ³⁴ Vgl. die in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1990, Heft 1-3, S. 165, abgedruckten Beiträge des Bauhaus-Kolloquiums
- ³⁵ Bach 1990, Heft 1-3, S. 147-148, insbes. S. 148

Literaturverzeichnis

Bach, Joachim: Gropius' Erbe und das Problem des Fortschritts im heutigen Städtebau, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1983, Heft 4/5

Bach, Joachim: Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und Aufgaben der Stadtplanung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Heft 4/5/6

Bach, Joachim: Thesen zum Workshop: Die Ethik des Fortschritts und die Zukunft der Städte, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1990, Heft 1-3

Baumann, Kirsten: Bauhaus Dessau, Berlin, 2007

Beil, Stefan: Zu einigen Problemen der Planung und Entwicklung ganzheitlicher städtischer Gebiete, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Hft. 4/5/6

Berger, Hans: Bauhausbauten als Gegenstand der Denkmalpflege, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der HAB, Weimar, 1976, Heft 23

Bittner, Regina: Bauhaus – Symbolträger im Zwiespalt der Moderne, in: Stiftung Bauhaus Dessau (Hrsg.): Industrielles Gartenreich, Dessau, 1996

Böhme, Sylvia: Stadtökologie und Stadtplanung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Heft 4/5/6

Goldzamt, Edmund: Schicksale des Städtischen im Wohnungsbau, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Heft 4/5/6

Grönwald, Bernd: Kulturpolitische Bedeutung und gesellschaftliche Wirkung der Pflege und Aneignung des Bauhauses in der DDR, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1979, Heft 4/5

Henn, Ewald: Grußansprache des Präsidenten des Bundes der Architekten der DDR an das 4. Internationale Bauhauskolloquium, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Heft 4/5/6

Hirdina, Heinz: Gestalten für die Serie – Design in der DDR 1949-1985, Dresden, 1988

Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (Hrsg.): Hannes Meyer – Beiträge zum 100. Geburtstag 1989, Weimar, 1989

Hüter, Karl-Heinz: Das Bauhaus in Weimar, Berlin, 1976

Institut für Denkmalpflege Berlin, Arbeitsstelle Halle (Hrsg.): Denkmale in Sachsen-Anhalt, Weimar, 1983

Kuhn, Rolf: Hannes Meyer und wir, in: Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (Hrsg.): Hannes Meyer – Beiträge zum 100. Geburtstag 1989, Weimar, 1989

Lang, Lothar: Das Bauhaus 1919-1933: Idee und Wirklichkeit, Berlin, 1965

Machliit, Ulla, Harksen, Hans: Vor 50 Jahren kam das Bauhaus nach Dessau, in: Dessauer Kalender 1975

Mutschter, Martin: Das Bauhaus – Idee und Wirklichkeit, Gedanken zum Anliegen des Bauhauses und zur Pflege seines Erbes, in: Architektur der DDR, 1983, Heft 4, S. 222-225

Pazitnov, L.: Das schöpferische Erbe des Bauhauses 1919-1933, Berlin, 1963

Probst, Hartmut, Schädlich, Christian: Walter Gropius, Bd. 1, Berlin, 1985

Schädlich, Christian: Architektur und Epoche 1789-1917-1989, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1990, Heft 1-3

Schmidt, Diether: Bauhaus Weimar 1919 bis 1925, Dessau 1925 bis 1932, Berlin 1932 bis 1933, Dresden, 1966

Schulz, Hans-Peter: Bauhaus 3, Katalog 9, Leipzig, 1978

Wingler, Hans M.: Bauhaus Archiv Berlin, Braunschweig, 1989

Winkler, Klaus-Jürgen: Der Architekt Hannes Meyer – Anschauungen und Werk, Berlin, 1989

Abbildungsverzeichnis

1. „Blick auf den Werkstattbau mit rekonstruierter Glasfassade“ – das sanierte Bauhausgebäude in Dessau, Quelle: Architektur der DDR, 4/1983, S. 223

2. Impressionen vom Bauhauskolloquium 1986 in Weimar mit Einblick in die Ernst May Ausstellung, mit Tagungsimpression (Bernd Grönwald u. a. im Gespräch mit Margarethe Schütte-Lihotzky) sowie ein ukrainischer Gastredner, Quelle: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1987, Heft 4/5/6, S. 190

3. Titel der Veröffentlichung von Ergebnissen des 5. Internationalen Bauhaus Kolloquiums 1989 in Weimar/Dessau, Quelle: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, 1990, Heft 1/2/3

Erschienen in: Bernhardt, C.; Flierl, T.; Welch-Guerra, M. (Hrsg.): Städtebau-Debatten in der DDR – Verborgene Reformdiskurse, Berlin, S. 163-176

